

Predigt am Sonntag „Quasimodo Geniti“, 26. April 2025 Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

1. Petrus, 1,3-9:

³ Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, ⁴ zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das aufbewahrt wird im Himmel für euch, ⁵ die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, die bereitet ist, dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit. ⁶ Dann werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, ⁷ auf dass euer Glaube bewährt und viel kostbarer befunden werde als vergängliches Gold, das durchs Feuer geläutert wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbart wird Jesus Christus. ⁸ Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht; ihr werdet euch aber freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, ⁹ wenn ihr das Ziel eures Glaubens erlangt, nämlich der Seelen Seligkeit.

Liebe Gemeinde, am Samstag vor Ostern war in der Rheinischen Post ein interessanter Artikel ihres Kirchenredakteurs Dr. Lothar Schröder zu lesen. Darin bezeichnet er „Ostern mit der Auferstehung Jesu Christi“ als „Fest der radikalen Hoffnung“.¹ Wir würden Ostern trotz der vielen Krisen, Kriege und Katastrophen oder erst recht deswegen feiern, „weil kein christliches Fest so viel Zuversicht spendet“. Für mich persönlich sind Hoffnung und Zuversicht ganz elementare Lebenskräfte. Denn bei aller Verschiedenheit ist doch allen Hoffnungen eines gemeinsam: Wir hoffen immer, dass etwas besser mit uns wird oder zumindest nicht schlechter. Wir hoffen und meinen: Es gibt für jedes Problem eine Lösung.

Schröder verweist jedoch auch auf den aus Mönchengladbach stammenden Philosophen Hans Jonas. Der habe allen Heilsprophetien misstraut und sogar geraten, das Hoffen zu meiden. Sie verführe nämlich zur Tatenlosigkeit und sei letztlich „eine Form von Feigheit, sich einer ungemütlichen Gegenwart zu stellen“.

Ich denke, dass es diese Gefahr wirklich gibt. Wer eine Lösung der Probleme oder eine Verbesserung der Verhältnisse nur von irgendeiner höheren Instanz erwartet, der hat seine eigene Verantwortung aufgegeben. Wenn ich aber gerade von Hoffnung als einer elementaren Lebenskraft gesprochen habe, dann meine ich natürlich auch, dass diese Kraft mich zum Handeln nicht nur befähigen, sondern auch bewegen soll. Hoffen und Beten sind nichts, was unser Handeln ersetzen, sondern motivieren und ausrichten soll.

Trotzdem kommen wir mit dem Hoffen immer wieder auch an eine Grenze. Das gehört zu den erschütterndsten Erfahrungen unseres Menschseins. Da bekommt ein Patient vom Arzt zu hören: „Für Sie besteht keine Aussicht, wieder gesund zu werden.“ Da landet ein Mann auf der Straße, der ganz in seinem Betrieb aufgegangen war. Da ist eine Beziehung so tief zerbrochen, dass an einen weiteren Fortbestand der Ehe nicht mehr zu denken ist.

Wo immer wir uns so eine Hoffnung für unser Leben machten und wo immer uns diese Hoffnung und damit ein Teil unseres Lebens genommen wurde, da machen wir die Erfahrung des Sterbens. Alle Hoffnungen, die wir uns machen, zerbrechen endgültig am Tod. Im Sterben sind alle unsere Hoffnungen zum Scheitern verurteilt. Im Grunde werden doch alle Probleme, die wir sehen, von einer Frage hervorgebracht und beherrscht: Wie weiche ich dem Sterben aus? – Und wir können ihm doch nicht ausweichen. Unser Grundproblem ist der Tod, und der zeigt uns ungeschminkt die Ausweglosigkeit aller unserer Hoffnungen.

Liebe Gemeinde, das alles sage ich nicht, um uns Angst zu machen. Es geht vielmehr darum, dass wir verstehen, was das ist: christliche Hoffnung. Hoffnung im Neuen Testament fängt überhaupt erst da an, wo wir mit unserer Hoffnung am Ende sind. Wo wir uns noch Hoffnungen machen können, da sind auch Hoffnungen, aber menschliche. Das Neue Tes-

¹ <https://epaper.rp-online.de/webreader-v3/index.html#/1291551/2-3>, abgerufen am 23.04.25 um 16.50 Uhr

tament redet da von Hoffnung, wo Menschen längst aufgehört haben zu hoffen. Solange wir noch sagen: „Kopf hoch, es wird schon wieder“, ist das gut gemeint, aber keine Hoffnung. Solange wir noch die Zähne zusammenbeißen und sagen: „Du darfst die Hoffnung nicht aufgeben“, haben wir noch gar keine Hoffnung gehabt. Wenn wir das einmal übers Herz brächten, uns einzugestehen: Es wird nicht wieder besser; der Schaden wird nicht wieder gut; für mein Problem gibt es keine Lösung – das wäre eine sehr erschütternde, aber grundlegende und von viel Selbstverkrampfung befreiende Stunde.

Noch einmal: Das sage ich, damit wir überhaupt an das herankommen, worum es hier geht: „lebendige Hoffnung“. Es gibt auch tote Hoffnung. In toter Hoffnung leben Menschen, die sich Hoffnungen machen, wo es keinen Grund zur Hoffnung gibt. Tote Hoffnung ist selbstgemachte Hoffnung. Tote Hoffnung wird verbissen festgehalten, weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Lebendige Hoffnung beginnt erst da, wo Menschen mit ihrer Hoffnung am Ende sind.

Lebendige Hoffnung gründet sich auf die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Wie sagten doch die zwei Jünger nach dem Karfreitag auf ihrem Weg nach Emmaus: *„Wir aber hofften, dass er Israel erlösen würde.“*² Nun war er es doch nicht. Aus ist's mit der selbstgemachten Hoffnung. Und da fängt die christliche Hoffnung an: *„Als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn.“*³ Der auferstandene Herr reicht das Brot im Abendmahl. Er lebt – das ist der Grund lebendiger Hoffnung.

Diese Hoffnung beginnt erst da, wo Menschen aufgehört haben zu hoffen. Ich erinnere an die weinende Maria vor dem leeren Grab, von der wir am Montag gehört hatten. Den Leichnam Jesu wollte sie beklagen und beweinen, mehr war ja nun nicht mehr zu machen. Keine Engel können sie trösten. Der „Gärtner“ sagt ihr nicht, wohin der Leichnam verschwunden ist. Aber da hört sie: „Maria!“ Diese Stimme: „Maria!“ Der sie da mit Vornamen anredete, den kannte sie, und er kannte sie. Mitten in der letzten Ausweglosigkeit hört sie die vertraute Stimme Jesu. Durch diesen Anruf: „Maria!“ brach eine Welt zusammen und wurde zugleich eine neue geschaffen. „Maria!“ – da war eine alte, hoffnungslose Maria gestorben und eine neue ins Leben gerufen, in ein Leben, das mit dem Tod nicht aufhört. Maria war noch einmal geboren worden durch die Begegnung mit dem Auferstandenen.⁴

Was damals an Maria geschah, das ist auch an uns geschehen, nicht weniger. Wir ahnten nichts von seinem Leben und von seiner Nähe, da rief er in unserer Taufe auch uns beim Namen. Ohne irgendein Zutun von unserer Seite sind wir da wiedergeboren worden zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Das war ganz allein Gottes Werk an uns, und wir haben uns bei unserer Konfirmation dazu bekannt. Wer getauft und damit mit dem Auferstandenen verbunden worden ist, der soll und kann sich gewiss sein, dies glauben und lebendig hoffen: Ich werde durch Gottes Macht bewahrt zum ewigen Leben – auch wenn eines Tages das Grab über mir geschlossen wird. Wo mir das Leben, das ich jetzt lebe, vergeht, da trete ich *das „unvergängliche und unbefleckte und unverwelkliche Erbe“* an, das mir seit der Taufe aufbewahrt ist im Himmel (v. 4).

Diese Hoffnung kann ich nie aus mir selber haben. Sie fängt erst da an, wo ich akzeptiere, dass ich mit meinen Möglichkeiten am Ende bin und wo Gottes Werk an mir beginnt. Ich weiß also nicht, warum mir diese Hoffnung geschenkt ist und einem anderen nicht. Nur – wenn einer fragt, wie er zu solcher lebendigen Hoffnung kommt, dem kann ich nur raten: Gehe dem Auferstandenen nicht aus dem Wege, sondern suche ihn immer wieder da, wo er uns begegnen will – zuallererst in den Gottesdiensten, wo er uns durch sein Wort trösten und mahnen will, wo er sich im Geheimnis des Abendmahls mit uns verbinden will. Auch durch die Gemeinschaft der Glaubenden wird die Hoffnung belebt. Denn, so sagt Schröder: *„Niemals hofft man für sich allein, weil es nicht einfach darum geht, mit anderen zu hoffen,*

² Lk. 24,21

³ Lk. 24,30f

⁴ Vgl. Joh. 20,11-18

*sondern auch für und durch sie.*⁵

Alles, was der Apostel Petrus hier nun weiter zu sagen hat, ist eine Auslegung dieses ersten Satzes: „*Gelobt sei Gott, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten*“ (v. 3). Was ist das für ein Leben – Leben in einer lebendigen Hoffnung? Wie mag das aussehen? Leben in einer lebendigen Hoffnung, das ist ungeheuer bewegt und spannend. Es ist ein Hindurchdringen, Hindurchbrechen, ja ein Hindurchgerissenwerden. Wie eine Geburt, durch die neues Leben hervorbricht, ist es: aufregend, spannend, mitunter schmerzvoll, jedoch voll freudiger Zuversicht. Solche Hoffnung ist mehr als Optimismus. Petrus sagt uns, wie wir in der lebendigen Hoffnung durch Leiden und Traurigkeit hindurch zu einer unaussprechlichen und herrlichen Freude gelangen.

Das erste, das lebendige Hoffnung mit sich bringt, ist **Gewissheit**. Petrus sagt uns das von unserer Taufe her zu: „*Ihr werdet bewahrt zur Seligkeit*“ (v. 5). Komme, was da wolle, euer Erbe im Himmel wird euch nicht verloren gehen. Dafür steht Gott selbst mit seinem Versprechen ein. „*Bewahrt zur Seligkeit*“ heißt nun freilich nicht, dass Mauern um uns gezogen würden und kein Leid und Unheil mehr an uns herankäme. Vieles wird uns nicht erspart bleiben, meint Petrus. Nicht vor dem Kampf, sondern in dem Kampf werden wir bewahrt werden durch den Glauben. Gerade wenn es am dicksten kommt, sollen wir gewiss sein: Gott hat uns nicht abgeschrieben. Der tschechische Menschenrechtler, Autor und Staatspräsident Vaclav Havel sagte einmal: „*Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal, wie es ausgeht.*“⁶ Denn Gott hat trotz allem noch viel Gutes mit uns vor. Aus seiner Macht werden wir bewahrt zur ewigen Seligkeit.

Das zweite, das lebendige Hoffnung mit sich bringt, ist **Kraft** – die Kraft zu tragen, zu leiden und zu überwinden. Viele Probleme werden uns nicht genommen. Dinge, mit denen wir nicht fertig werden, bleiben: der Schaden, der nicht wieder heilt, die Beziehung, die endgültig zerbrochen ist, der Angehörige, der durch den Tod von uns genommen wurde. All das ist ja durch unser Vertrauen zu Gott nicht einfach weg. Ja, manches wird einen Christen sogar noch trauriger machen als andere Menschen. Wer auf die Verheißungen Gottes vertraut, wer seinem Schutz und seiner Hilfe vertraut, den wird womöglich manches Unglück noch tiefer erschüttern. Wer nach dem Willen Gottes zu leben bemüht ist, dem wird seine Unvollkommenheit und sein Versagen noch mehr zu schaffen machen als anderen. Wer sich zu Jesus Christus bekennt, der hat zu Zeiten der Verfolgung mehr zu leiden als andere. Das war zu Zeiten des Petrus nicht anders als heute. Wenn es sein soll, meint er, „*dann werdet ihr traurig sein in mancherlei Anfechtungen*“ (v. 6).

So ist es. Wir stehen mit beiden Beinen mitten im Leben drin und gehen hindurch mit allem, was es uns bringt. Doch die Hoffnung ist eine Kraft. „*Die auf den Herrn hoffen, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler*“⁷ – so haben wir's vorhin gehört. Die Hoffnung hebt uns heraus und lässt uns nach vorn schauen. Der Kirchenjournalist Schröder möchte darum lieber von „Zuversicht“ sprechen: Durch Vertrauen werde sie zu einer „*Gabe, sich über die Gegenwart eine vielleicht bessere Zukunft ausmalen zu können. ... Zuversicht ... ist eine Haltung, die auch nach Enttäuschungen weiterleben kann, da sie auf den Prozess setzt.*“⁸ Sie öffnet unseren Blick in die Weite auf das Ziel der Ewigkeit. Wir sehen über den Tellerrand unserer eigenen Not hinaus, ja wir gewinnen durch die Hoffnung gewissermaßen die Vogelperspektive: In der Gemeinschaft mit Gott sieht das Bedrückende viel kleiner aus. Das Leid, unser Versagen, der Tod, alles Unheil verliert seine dunkle Anziehungskraft auf uns. Unter diesem Gesichtswinkel ist alle Traurigkeit vorübergehend und kann nur kurze Zeit dauern. „*Darum soll man also lehren*“, sagt Martin Luther zu den Worten des Apostels: „*Siehest du, Christus ist für dich gestorben, hat auf sich genommen Sünde, Tod und die*

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.

⁷ Jes. 40,31

⁸ Ebd.

*Hölle und sich darunter gelegt. Aber es hat ihn nichts können unterdrücken, denn er war zu stark, sondern ist darunter auferstanden und hat alle überwunden und unter sich gebracht, und das darum, dass du davon los und ein Herr darüber würdest. Glaubst du das, so hast du es.*⁹ – Jesus Christus löst nicht einfach alle unsere Probleme, nimmt Leid und Tod nicht einfach von uns. Aber sie sollen uns nicht unterkriegen. Vielmehr hat er uns zum Herrn darüber gemacht. Das ist die überwindende Kraft der lebendigen Hoffnung.

Dadurch können wir nun alles, was uns zuvor unüberwindliches Leid war, ganz anders ansehen. Petrus sagt: „*Dann werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt, wenn es sein soll, ... traurig seid in mancherlei Anfechtungen*“ (v. 6). Ist das nicht eine ganze schöne Zumutung und Herausforderung? Freude in Traurigkeit, Freude in Anfechtungen – wie kann der Apostel so etwas sagen? Er wird antworten: Als Christen steht ihr auf jeden Fall auf der Seite des Siegers. Tod und Grab haben Christus nicht halten können, und in der Gemeinschaft mit ihm kommt auch gegen euer letztes Gerettet- und Geliebtsein nichts und niemand mehr an. Worin ihr bewahrt seid, eure Taufe, eure lebendige Hoffnung, das kann sich nur noch in Prüfungen bewähren. Verlieren könnt ihr es nicht mehr. Was bereits in Ewigkeit gilt, daran kann die Zeit nichts mehr ändern. Das Gold kann, weil es ein Edelmetall ist, auch im heißesten Feuer nicht vergehen. Es kann nur noch reiner und kostbarer werden. Wieviel kostbarer, reiner und wertvoller wird dann euer Glaube und eure Hoffnung auf das ewige Leben, wenn sie durch manche Not und Anfechtung geprüft und bewährt werden. Das ist Grund zur Freude!

Freude ist das, was so schließlich aus allem immer stärker hervorbricht. Solche Freude ist im Grunde Vorfreude auf den Tag, an dem wir am Ziel sein werden, wo wir nach der Erfüllung unserer Hoffnung nicht mehr auszuschauen brauchen. Es ist der Tag, an dem unsere Gemeinschaft mit unserem auferstandenen Herrn endlich eine ungebrochene sein wird – nicht mehr beeinträchtigt durch Zweifel, Unglaube, Leid, Schmerz und Vergänglichkeit. An ihm hängt all unsere Hoffnung. Er ist der Grund unserer Hoffnung durch seine Auferstehung, und er ist das Ziel unserer Hoffnung am Ende der Tage.

„*Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht*“ (v. 8). Das ist wohl wahr: Wir haben ihn nicht gesehen, so wie ihn die ersten Jünger gesehen haben. Aber das ist auch wahr: Wir haben ihn kennengelernt, vielleicht erst noch flüchtig, vielleicht auch schon näher. Begegnet ist er uns jedenfalls – zunächst und zuerst in unserer Taufe, als er uns bei unserem Namen rief. Dann ganz gewiss wieder bei unserer Konfirmation, wo wir ihm das Versprechen gegeben haben, ihm treu zu bleiben, und wo er selbst uns im Heiligen Abendmahl zum ersten Mal das Brot brach und sich darin noch enger mit uns verband, als das zwischen zwei liebenden Menschen je möglich wäre. Wir mögen ihn seitdem oft aus den Augen verloren haben. Doch er ist uns nachgegangen und hat unseren Weg begleitet. Immer wieder spricht er durch sein Wort zu uns. Immer wieder erinnert er uns durch seinen Heiligen Geist an das, was wir früher von unserer Mutter, unserem Pastor oder anderen Menschen über ihn und von ihm gehört haben. So lässt er uns nicht los, sondern bleibt an unserer Seite und wirbt ständig von neuem um unser Vertrauen und um unsere Gegenliebe. Weil er da ist, darum brauchen wir nicht zu verzweifeln. Es mag uns gehen wie den Seeleuten, deren Schiff vom Sturm hin- und hergeworfen wird: den Anker, der sie davor bewahrt, total abgetrieben zu werden, sehen sie nicht. Es mag sein, dass wir unseren Herrn ebenso nicht sehen können. Doch der Anker hält trotzdem. Darauf können wir uns verlassen – auch wenn der Sturm tobt und die Wellen hochgehen.

So können wir uns schon jetzt freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude – als Leute, die mit ihrem Vertrauen nicht Schiffbruch erleiden, sondern die Zuversicht haben, für die also das Ziel ihres Glaubens schon „in Sicht“ ist, nämlich die Rettung aus aller Not, „*der Seelen Seligkeit*“. Amen.

© Gerhard Triebe, Pfr.

ELKG² 560 (Meine Hoffnung und meine Freude [Taizé])

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

⁹ D. Martin Luthers Epistelauslegung, 5. Bd., hg. von H. Günther und E. Volk, Göttingen 1983, S. 191; WA 12, S. 268f